

Mitteilungen

FOLGE 201
MAI 2011



Jakob Rosenberg / Georg Spitaler GRÜN-WEISS UNTERM HAKENKREUZ

Als erster österreichischer Bundesliga-Klub hat der SK Rapid seine Rolle im Nationalsozialismus wissenschaftlich aufarbeiten lassen. Ein Jahr lang haben die beiden Politologen Jakob Rosenkranz und Georg Spitaler unter Mitwirkung des Rapid-Museums-Kurators Domenico Jacono und des Mitbetreibers des Online-Archivs des SK Rapid Gerald Pichler an diesem DÖW-Projekt gearbeitet. Die daraus resultierende und vom DÖW und dem SK Rapid gemeinsam herausgegebene Studie **Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945)** wurde am 8. März 2011 unter großer medialer Beachtung im Veranstaltungszentrum des DÖW vorgestellt. Aufgrund der starken Nachfrage musste bereits ein Nachdruck hergestellt werden. Die Autoren Jakob Rosenberg und Georg Spitaler geben im Folgenden einen Überblick über die Ergebnisse ihrer Untersuchung.

Auslöser für das Projekt war ein Freundschaftsspiel des SK Rapid gegen den deutschen Fußballverein Schalke 04, das der Klub im Juli 2009 als Teil der Feierlichkeiten zum 110-jährigen Vereinsjubiläum austrug.

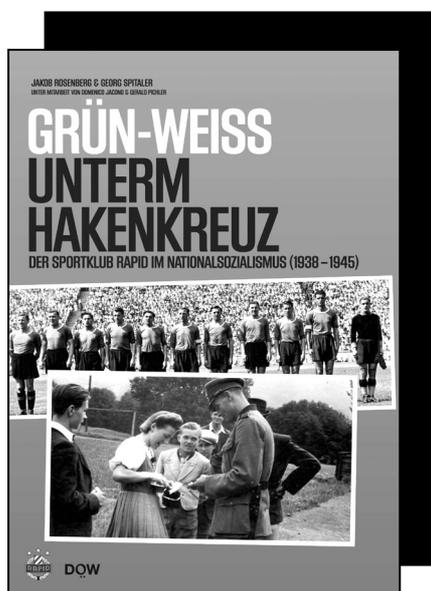
In den Vorankündigungen des Spiels wurde vom Verein darauf hingewiesen, dass Rapid mit Schalke 04 nicht zuletzt durch das Endspiel um die Deutsche Meisterschaft am 22. Juni 1941 verbunden sei. Das Spiel im Berliner Olympiastadion hatte nach 0:3 Rückstand und drei Toren von Rapid-Stürmer Franz Binder mit 4:3 geendet, und Rapid errang den Titel des Großdeutschen Fußballmeisters. Am selben Tag begann der deutsche Angriff auf die Sowjetunion.

Vor dem Jubiläumsspiel 2009 hatten wir als Redakteure des Fußballmagazins *bal-lesterer* einen Brief an Rapid-Präsident Edlinger geschrieben, in dem wir anregen, rund um das Match auf den historischen Kontext und die politischen Rahmenbedingungen dieses Endspiels hinzuweisen. Wir führten auch das positive Beispiel Schalke 04 an, denn der deutsche Verein hatte im Vorfeld des eigenen 100-jährigen Vereinsjubiläums 2004 ein Team von Historikern mit einer Studie zur Vereinsgeschichte in der NS-Zeit beauftragt. Präsident Edlinger nahm diese Idee auf und so ließ der SK Rapid als erster österreichischer Bundesliga-Verein die Rolle des Klubs im Nationalsozialismus untersuchen.

Vielschichtige Erinnerung

Die Einordnung als „Arbeiterverein“ verbindet den SK Rapid mit Schalke 04. Als einer der beliebtesten österreichischen Fußballvereine schöpft Rapid einen Teil seiner Popularität aus einem starken Bezug auf die mehr als 110-jährige Vereinsgeschichte, auf große Siege, legendäre Spiele und berühmte Spieler. Mehrere sportliche Erfolge Rapids in den Jahren 1938–1945 gehören zu den Erinnerungs- und Gedächtnisorten des österreichischen Fußballs, neben dem Sieg im sogenannten Tschammer-Pokal 1939 vor allem der Gewinn der Großdeutschen Meisterschaft

1941. Nach 1945 wurden die sportlichen Ereignisse und ihre Protagonisten – wie der Stürmer Franz „Bimbo“ Binder – zu Bestandteilen eines populären Sportgedächtnisses. Gleichzeitig wurden sie aber auch zu Bausteinen für „offizielle“ Geschichtsbilder über die Rolle Österreichs im Nationalsozialismus, etwa im Hinblick auf eine Opferrolle Österreichs bzw. des österreichischen Fußballs sowie die Abgrenzung vom nationalsozialistischen deutschen Nachbarn. Dafür eignete sich etwa die Erzählung von der angeblichen Bestrafung der Rapid-Spieler für den Sieg in der deutschen Meisterschaft 1941 und der Versetzung zahlreicher Spieler an die



Jakob Rosenberg / Georg Spitaler

Grün-weiß unterm Hakenkreuz

**Der Sportklub Rapid im
Nationalsozialismus (1938–1945)**

Unter Mitarbeit von
Domenico Jacono und Gerald Pichler

Hrsg. v. DÖW und SK Rapid

Wien 2011, 303 Seiten, m. Abb.
EUR 18,99

ISBN 978-3-901142-58-1

Front, die vermutlich bereits während des Krieges, spätestens aber bald in der Nachkriegszeit kolportiert wurde.

Im „Gedächtnisort“ des Spiels Schalke 04 gegen Rapid 1941 verdichten sich bis heute unterschiedliche Geschichtsinterpretationen. Aus rein sportlicher Perspektive handelt es sich um einen großen Erfolg, der gegen ein Team aus dem „übermächtigen“ und nach 1945 fußballerisch meist überlegenen Nachbarland erzielt wurde. Oft wurde dem Spiel aber auch eine politische Komponente verliehen, und der Sieg der Rapid-Mannschaft wurde als widerständiger Akt, der gegen den Willen der deutschen Sportführung erzielt worden sei, interpretiert. Auf deutscher Seite existierte die gegenteilige Behauptung, wonach der Sieg Rapids „politisch beabsichtigt“ und „begünstigt durch drei Elfmeterentscheidungen“ zustande gekommen sei.¹ Tatsächlich gab es nur zwei Elfmeter, und nur eines der vier Rapid-Tore wurde aus einem Penalty erzielt. Rechtsextreme und deutschnationale Kreise in Österreich wiederum sind bis heute stolz auf die Teilnahme Rapids an der *deutschen* Meisterschaft. So hieß es auf der neonazistischen Internet-Seite *Alpen-Donau-Info* zu einem Bild von den Rängen des Olympiastadions beim Endspiel: „Ein Bild aus besseren Tagen! Rapid Wien wird am 22. 7. [sic!] 1941 im Berliner Olympiastadion Deutscher Meister. [...] Deutsche sind wir – Deutsche bleiben wir!“

Rapid nach dem „Anschluss“

Studien zur NS-Sportgeschichte haben auf die systemstabilisierende Funktion des Fußballs für die Aufrechterhaltung scheinbarer „Normalität“ im totalitären „Dritten Reich“ hingewiesen. So lief der Ligafußball in Wien nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich einfach weiter.² Auch für den Sportklub Rapid scheint der „Anschluss“ auf Funktionärebene abseits der Übernahme von „Einheitssatzungen“ für Sportvereine im August 1938 und der Eingliederung der Nachwuchsteams in die HJ zunächst nur begrenzte Auswirkungen gehabt zu haben. Zumindest zwei bisherige Funktionäre Rapids, der Publizist Leo Schidrowitz und Vereinsanwalt

Sigmund Ringer, wurden jedoch von den Nationalsozialisten als Juden verfolgt und mussten im März 1938 ihre Arbeit für Rapid einstellen. Im Vergleich zu dem als „jüdisch“ geltenden Fußballklub Austria Wien, dessen Vorstand nach dem „Anschluss“ abgesetzt wurde und der bis Juli 1938 durch einen kommissarischen Verwalter geführt wurde, gestaltete sich die Weiterführung des Klubbetriebes bei Rapid relativ bruchlos. Dabei dürfte Rapid neben seiner enormen Popularität die sportlich-kulturelle Codierung als „bodenständiger“ Klub zugute gekommen sein. Der Rapid-Funktionär Hans Hierath wurde zum „provisorischen Leiter“ des Wiener Fußball-Verbands bestellt, dessen bisheriger Präsident Josef Gerö am 1. April 1938 nach Dachau deportiert wurde.

Auch auf sportlicher Ebene war der Übergang zum Nationalsozialismus für Rapid von Kontinuität geprägt.

Bereits am 13. März 1938, einen Tag nach dem „Anschluss“, trat Rapid zu einem Freundschaftsspiel gegen eine „Ofener Elf“ aus Budapest an. Vier Spieler Rapids waren am 3. April 1938 im Spiel zwischen dem „deutschösterreichischen“ Team und der deutschen Nationalmannschaft beteiligt, im Juni 1938 standen ebenfalls vier Spieler im deutschen Kader für die Weltmeisterschaft in Frankreich. Rapid wurde zu einem beliebten Spielpartner für deutsche Vereine und trat ab April 1938 zu einer Reihe von Freundschaftsspielen im „Altreich“ an, ab Herbst 1938 nahm der Klub – wie die anderen Wiener Vereine – am Tschammer-Pokal sowie, ab 1939, an den Spielen um die Großdeutsche Meisterschaft teil.

Durch die Ernennung des Rapid-Anhängers Otto Steinhäusl, SS-Oberführer und Polizeipräsident von Wien, zum Ehrenmitglied des Vereins im August 1938, sorgte Rapid schon frühzeitig für eine institutionelle Bindung an die neuen städtischen Machtstrukturen. Mit der Bestellung Franz Eymanns, Bezirksvorsteher von Penzing, zu dem in den Einheitssatzungen vorgeschriebenen „Dietwart“ wurde die Bindung zur NSDAP ebenfalls gestärkt.

Rapid zeigte sich auch mit der im Jänner 1939 vorgenommenen Wahl des bisherigen Vizepräsidenten, des deutschen Staatsoperntenors und NSDAP-Mitglieds Josef Kalenberg, zum „Vereinsführer“ an die neuen politischen Verhältnisse angepasst. Neben der personellen Kontinuität des überwiegenden Teils der Funktionäre, ist vor allem der hohe Anteil an NSDAP-Mitgliedern oder Parteianwärtern im Vorstand interessant. Auch wenn über die Motive der Parteieintritte wenig bekannt ist,

fällt auf, dass sich der überwiegende Teil der Funktionäre schon sehr bald nach dem „Anschluss“ um eine Mitgliedschaft in der NSDAP bewarb.

Bei den untersuchten aktiven Spielern Rapids lässt sich hingegen – im Gegensatz zu Trainern und ehemaligen Spielern wie Josef „Pepi“ Uridil – kein einziges NSDAP-Mitglied finden. Das Stereotyp des „unpolitischen“ Sportlers zieht sich sowohl durch erhaltene politische Beurteilungen durch die NSDAP als auch durch die populäre Erinnerungskultur. Auch bei Fußballern anderer Wiener Klubs ist bis auf wenige Ausnahmen kaum etwas über aktive Nationalsozialisten bekannt.

Im „Altreich“ lassen sich speziell bei Schalke 04 einige prominente Spieler mit NSDAP-Parteibuch finden.

Neben dem Ehrenmitglied Otto Steinhäusl verfügte Rapid mit dem Wiener Vizebürgermeister und Sportgauführer Thomas Kozich und Stadtkämmerer Jakob Knissel zumindest über zwei weitere prominente Gönner, die den Klub unterstützten: Etwa durch die Anstellung vieler Spieler bei der Gemeinde Wien nach der Abschaffung des Professionalismus im Sommer 1938. Anders als im Fall der prominenten Wiener Nationalteamspieler Matthias Sindelar, Karl Sesta oder Karl Rainer fanden sich im Fall Rapids keine Hinweise auf die direkte Verwicklung von bekannten Spielern in „Arisierungen“ von Betrieben oder Wohnungen. Allerdings bezog Franz Binder im August 1938 eine Gemeindefunktion, deren jüdische Mieterin unmittelbar davor von der Gemeinde Wien aus „rassischen Gründen“ gekündigt worden war.

Verfolgung jüdischer Funktionäre und Spieler

Eines der Hauptergebnisse des Forschungsprojekts betrifft die Erkenntnis, dass es auch beim Sportklub Rapid – trotz der Zuschreibung nach dem „Anschluss“ als „bodenständiger“ und „stets arischer“ Verein – vor allem in der Frühzeit des Vereins eine Reihe von jüdischen Spielern und Funktionären gab. Noch in den 1920er Jahren wurde der Klub mit Leo Deutsch und Hans Fischer zeitweise von zwei Präsidenten geführt, die aus jüdischen Familien stammten. Nicht alle Biographien der jüdischen Rapid-Mitglieder konnten rekonstruiert werden, doch an eine Reihe von NS-Opfern kann nun erinnert werden:

Wilhelm Goldschmidt, auf dessen Initiative als Klubsekretär und Schriftführer des

1 Dirk Bitzer / Bernd Wilting, *Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954*, Frankfurt–New York 2003, S. 64.

2 Matthias Marschik, *Sportdiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich*, Wien 2008.

Vereins am 16. Jänner 1899 die Umbenennung des „1. Wiener Arbeiter Fußball-Clubs“ in „Sportklub Rapid“ vorgenommen worden war, wurde am 5. Juni 1942 aus Wien in das Ghetto Izbica im Distrikt Lublin deportiert und ermordet.

Auch der Rapid-Flügelstürmer und dreifache österreichische Teamspieler Fritz Dünmann wurde von den Nationalsozialisten ermordet. Nach seiner Flucht nach Frankreich wurde er zunächst in Südfrankreich interniert und am 4. November 1942 von den Deutschen aus dem Sammellager Drancy bei Paris nach Auschwitz deportiert.

Den Rapid-Funktionären Hans Fischer und Leo Schidrowitz gelang nach dem „Anschluss“ die Flucht nach Brasilien, Rapid-Anwalt Sigmund Ringer emigrierte mit seiner Familie in die USA. Der prominente Sportjournalist und langjährige Spieler der *Cricketer*, Maximilian Reich, der 1905 für Rapid gespielt hatte, überlebte die Haft in Dachau und Buchenwald und konnte 1939 nach England entkommen.

Antideutsche Stimmungen und regimefeindliche Handlungen

In der Forschung zum Wiener Sport in der NS-Zeit wird oft die Bedeutung der Fußballplätze als potentiell politische Orte der Resistenz und Unruhe hervorgehoben. Die Bewertung von antideutschen Zuschauermanifestationen, die vor allem für den Herbst 1940 bei Spielen gegen Teams aus dem „Altreich“ dokumentiert sind (im Fall Rapids beim Tschammer-Pokal-Spiel am 20. Oktober 1940 gegen den SV Fürth), fällt im Nachhinein jedoch schwer. Sie sind einerseits vor dem Hintergrund des ausgeprägten Lokalstolzes auf die Erfolge der Wiener Fußballschule in den 1920er und 1930er Jahren zu interpretieren, der auch von einigen Wiener Nationalsozialisten wie Sportgauführer Thomas Kozich weiter zelebriert wurde. Für AntifaschistInnen unter der Rapid-Anhängerschaft wurden die Erfolge des Vereins gegen „Altreichs“-Mannschaften vermutlich auch zum emotionalen Ausdruck antinazistischer Haltungen. Gleichzeitig waren Unmutsäußerungen, „Wirbel“ und Prügeleien vor und nach 1938 im Wiener Fußball auch bei Spielen ohne deutsche Beteiligung nicht ungewöhnlich. Von den NS-Behörden wurden die Ausschreitungen beim Fürth-Spiel und vor allem beim Match Admira – Schalke 04 am 17. November 1940 jedoch als dezidiert politische und potentiell regimefeindliche An-

		5. Juni 1942	
968	Goldenberg Marjem Sara	9. Seeg. 2/8a	19. 3.83
967	Goldenberg Osias Israel	"	15. 1.78
541	Goldmann Jakob Israel	2. Schönererstr. 35/16	15. 9.01
395	Goldner Helene Ottilie Sara	2. Rembrandtstr. 6/4	24. 2.92
345	Goldschläger Irene Sara	2. Schmelzg. 9/14	26. 8.80
597	Goldschmidt Artur Israel	1. Grillparzerstr. 7/11	28. 9.73
598	Goldschmidt Nanette Sara	"	3. 1.81
381	Goldschmidt Sara	2. Schreig. 12/3	15. 9.88
582	Goldschmidt Wilhelm Israel	2. Nickelg. 5/8a	22. 7.80
394	Goldstein Aloisia Sara	2. Czerning. 6/9	19. 2.89
762	GoldsteinRosa Sara	2. Gr. Pfarrg. 23/10	26. 5.78
78	Gomolka Elsa Sara	2. Pillersdorf. 5/9	20. 2.85
618	Gottfried Spfie Sara	2. Malzg. 16	90
520	Gottlieb David Israel	1. Esslingg. 15/11	26. 10.81
521	Gottlieb Henriette Sara	"	13. 3.92
522	Gottlieb Rudolf Israel	"	9. 1.21
5	Gratz Edith Sara	20. Karajang. 23/11	6. 4.28
6	Gratz Ernst Israel	"	18. 2.26
7	Gratz Rosa Sara	9. Hörlg. 18/6	18. 3.36
4	Gratz Zlate Rebecka Sara	20. Karajang. 23/11	19. 11.97
346	Gregor Fridrich Israel	2. Schmelzg. 9/12	25. 7.94
347	Gregor Josef Israel	"	29. 7.08
622	Greiner Rosa Sara	9. Seeg. 9	19. 11.81
259	Grellet Johanna Sara	2. Praterstr. 60/6	18. 7.86
606	Groag Ernst Israel	9. Seeg. 16	7. 1.81
555	Gröbel Helene Gentscha Sara	2. Nickelg. 1/4	18. 5.86
724	Gronawetter Sure Sara	2. Gr. Pfarrg. 11/15	20. 10.99
484	Gross Hans Israel	1. Gonzagag. 5/10	27. 3.84
194	Grossmann r. Pollak Jakob Chaim	2. Weintraubeng. 30/20	31. 10.77
81	Grossmann Dr. Johann Kajetan Isr.	1. Biberstr. 3/3	21. 4.86
687	Grossmann Julius Israel	19. Hohe Warte 32	28. 4.81
424	Grossmann Ludwig Israel	2. Malzg. 16	21. 2.92
82	Grossmann Paula Sara	1. Biberstr. 3/3	6. 1.85

Rapid-Namensgeber Wilhelm Goldschmidt scheint auf der Deportationsliste des Transports vom 5. Juni 1942 von Wien nach Izbica (Distrikt Lublin) auf.

Quelle: DÖW

gelegenhaiten betrachtet, denen mit repressiven Mitteln begegnet wurde. Die „Fußballwirbel“ wurden als Anlass zu einer verstärkten Verfolgung von „Asozialen“ herangezogen, die im Dezember 1940 einsetzte.

Rapid im Krieg

Der Wiener Fußball wurde im Vergleich zu jenem des „Altreichs“ relativ spät von den Auswirkungen des Kriegs getroffen. Die späte Einberufung prominenter Rapid-Spieler führte im Herbst 1940 gar zu einer Auseinandersetzung in den Spitzen der NS-Sportbürokratie. Ein Zusammenhang mit den ab Februar 1941 einsetzenden Einrückterminen der Stars der Mannschaft Franz Binder, Hans Pesser, Rudolf Raftl und Stefan Skoumal liegt nahe. Wie die zunächst relativ starke Kontinuität der Spielpraxis der eingerückten Rapid-Spieler zeigt, war die Frage der Stationierung aber ebenso wichtig wie das formelle

Einrückdatum. Ein Großteil der eingerückten Spieler konnte zunächst am laufenden Spielbetrieb teilnehmen, da sie entweder in Ausbildungseinheiten in Wien und Umgebung oder in Wiener Einheiten (z. B. Lazarett und Wehrmachtstreife) eingesetzt wurden. Mit der Intensivierung des Krieges, vor allem ab dem Zeitpunkt des Überfalls auf die Sowjetunion, wurden Freistellungen seltener. Auch der prominenteste Rapid-Spieler Franz Binder musste Anfang Februar 1943 an die Front im Osten. Es existieren Zeitzeugenberichte über Versuche, Wiener Fußballer mithilfe von Funktionären in Krankenhäusern, Lazaretten oder in der Militärverwaltung vor Fronteinsätzen zu bewahren. Konkrete Nachweise organisierter „Wehrkraftzersetzung“ konnten im Projekt trotz einiger auffällender Krankengeschichten für den Sportklub Rapid nicht erbracht werden, doch existiert etwa eine eidesstattliche Erklärung Franz Binders zu einer nicht notwendigen Blinddarmoperation im November 1943.



Großdeutscher Meister 1941: Die Rapid-Mannschaft mit der „Victoria“ (links Sportwart Hierath, rechts Trainer Nitsch)

Quelle: Rapid-Museum

Deutscher Meister 1941

Der Großdeutsche Meistertitel brachte Rapid sowohl in der „Ostmark“ wie im „Altreich“ große mediale Aufmerksamkeit, die vom gleichzeitigen Überfall auf die Sowjetunion überschattet wurde, da in der nationalsozialistischen Presse die „weltpolitisch historische“ Bedeutung des Tages hervorgehoben wurde. Belege für die in der populären Erinnerungskultur verbreiteten Schiebungserüchte zum Spiel wurden bei den Projektrecherchen nicht gefunden. Obwohl mit Raftl, Pesser und Skoumal tatsächlich drei wesentliche Spieler der Endspielmannschaft nach Gewinn der Großdeutschen Meisterschaft kurzfristig an die Front versetzt wurden, lässt sich die „Bestrafungsthese“ nicht belegen, da auch andere erfolgreiche Vereine wie der FC Schalke 04 und der Dresdner Sportklub ebenfalls kurz nach dem Endspiel von Versetzungen ihrer Spieler betroffen waren. Der Sportklub Rapid musste jedoch speziell ab Beginn des Vernichtungskriegs im Osten immer wieder den Spielerkader umbauen und hatte ab der Saison 1942/43 aus diesem Grund große sportliche Schwierigkeiten.

Im Spiegel der NS-Medien

Rapid verfügte zwischen 1938 und 1945 über eine vergleichsweise positive und breite Berichterstattung in den Wiener Medien. Die Erfolge in den großdeutschen Bewerbungen des Tschammer-Pokals und der deutschen Meisterschaft ließen dem Verein auch verstärktes Interesse aus dem „Altreich“ zukommen. Im Speziellen die

Stereotype der „Bodenständigkeit“ bzw. „Volkstümlichkeit“ Rapids waren ebenso wie die Betonung der „Kampfkraft“ kompatibel mit den in der NS-Presse vertretenen Werten.

Durch Rapids Erfolge im „Altreich“ konnte die lokalpatriotische Wiener Presse das Erbe des Wiener Fußballs häufig hervorkehren. Auch abseits des primär Sportlichen stieß der Verein durch die zahlreichen Ehrungen mit prominenten Politikern oder durch die Beteiligung an nationalsozialistischen Kampagnen – wie der NS-Metallspende als „Geburtstagsgabe für den Führer“ – auf positives Medienecho. Mit Franz Binder spielte außerdem eine der wichtigsten Wiener Fußball-Medienikonen dieser Jahre bei Rapid.

In der Sportberichterstattung spielten neben Printmedien vor allem Rundfunk und Wochenschauen eine wichtige Rolle. Beide Medien waren Propagandainstrumente des NS-Regimes, was auch die Sportberichte nicht unbeeinflusst ließ. Die Direktübertragung des Endspiels um die Großdeutsche Meisterschaft 1941 wurde für viele Wiener FußballanhängerInnen zu einem Moment kollektiver Erinnerung. Noch über sechs Jahrzehnte später können Zeitzeugen erzählen, wo sie die Übertragung des Rapid-Spiels mitverfolgt haben.

Wiederbeginn nach 1945

In Wien wurde bis in die letzten Tage vor der Befreiung Ligafußball gespielt. Zwischen dem letzten offiziellen Match Rapids im nationalsozialistischen Wien, das Ende März 1945 stattfand, bis zum ersten Spiel im neuen Österreich am 1. Mai 1945

lag nur knapp mehr als ein Monat. Sukzessive kehrten die meisten Stammspieler im Lauf der nächsten Wochen und Monate zum Klub zurück. Neben den beiden jüdischen NS-Opfern Wilhelm Goldschmidt und Fritz Dünmann hatten aber zumindest elf aktive und ehemalige Mitglieder der Fußball-Sektion im Krieg den Tod gefunden, dazu kamen einige gefallene Rapid-Angehörige der Leichtathletik- und Radfahr-Abteilung.

Die Wehrmacht Karriere hatte für einen Rapid-Fußballer auch ein gerichtliches Nachspiel: Der Verteidiger Fritz Durlach wurde im März 1948 wegen seiner Beteiligung an Folterungen von „Wehrkraftzersetzer“ durch die Heeresstreife Groß-Wien vom Wiener Volksgericht als Kriegsverbrecher zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt.

War die sportliche Praxis nach 1945 von Kontinuität geprägt, so bietet die Funktionärebene Rapids ein widersprüchlicheres Bild: Zwar gehörten dem provisorischen Vorstand des Klubs am 11. Mai 1945 ausschließlich Vereinsmitglieder an, die auch während der NS-Zeit für den Klub tätig waren. Von den 16 Vorstandsmitgliedern des Jahres 1946 galt das immerhin zumindest noch für zwölf Personen. Allerdings schieden, bedingt durch die Regelungen der Entnazifizierungsgesetzgebung, alle Mitglieder der NSDAP aus dem Vorstand aus. Das betraf sowohl den bisherigen „Vereinsführer“ Kalenberg als auch einige seiner Kollegen. Auch Trainer Leopold Nitsch verlor sein Amt. Von den zentralen Personen des Klubs blieb Sekretär Josef Dworak, ebenfalls ehemaliges Mitglied der NSDAP, beim Verein, wie auch Hans Hierath, der 1945 kurzfristig das Präsidentenamt übernahm.

Kalenberg und der Leiter der Fahrrad-Sektion Karl Kochmann wurden nach § 17 des Nationalsozialistengesetzes jeweils als „minderbelastet“ eingestuft und fielen im Jahr 1948 unter eine Amnestie für einfache Mitglieder der NSDAP. Ein Volksgerichtsverfahren gegen Kochmann wegen seiner Beteiligung am Novemberpogrom 1938 auf der Schmelz wurde 1949 eingestellt. Sein Schwager Leopold Nitsch erreichte nach mehreren Verfahrensschritten eine Ausnahme von der Registrierungspflicht. 1953 gehörte er kurzfristig wieder dem Rapid-Vorstand an. Mit ihm im Vorstand saß auch Leo Schidrowitz, der 1949 aus dem brasilianischen Exil nach Wien zurückgekehrt war und nun als Pressereferent des ÖFB arbeitete. Ob sie jemals über die Zeit vor 1945 sprachen, ist nicht überliefert.

WIR GRATULIEREN

DÖW-Vorstandsmitglied Prof. Rudolf **Gelbard** wurde mit dem *Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich* ausgezeichnet.

Die Zeitzeugin Anna **Hackl** aus Schwertberg (OÖ) erhielt das *Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich*. Sie und ihre Familie hatten auf ihrem Bauernhof zwei aus dem KZ Mauthausen entflozene Häftlinge mehrere Monate versteckt. Das damalige Geschehen wird in der Publikation *Auch auf dich wartet eine Mutter. Die Familie Langthaler inmitten der „Mühlviertler Hasenjagd“* von Walter Kohl geschildert (Edition Geschichte der Heimat).

Theodor Kramer Preis an Ruth Klüger

Die Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Ruth Klüger erhält den diesjährigen *Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und Exil*. Der Preis wird am 20. Mai 2011 im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich in Krems übergeben.

Ruth Klüger, 1931 in Wien geboren, wurde 1942 mit ihrer Mutter nach Theresienstadt deportiert und von dort 1944 nach Auschwitz überstellt. Beiden gelang 1945 im Zuge der Auflösung des KZ Christianstadt die Flucht. Nach ihrer Emigration in die USA 1947 studierte Ruth Klüger Germanistik in Berkeley und unterrichtete an verschiedenen US-Universitäten.

1989 veröffentlichte sie ihre Erinnerungen in dem preisgekrönten Band *weiter leben*.

Ringvorlesung: Gerechtigkeit nach Krieg und Diktatur

Noch bis 20. Juni 2011 behandeln HistorikerInnen und JuristInnen im Wiener Juridicum die im internationalen Diskurs über *Transitional Justice* entwickelten methodischen Fragestellungen. Im Zentrum der zeitgeschichtlichen Betrachtungen stehen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Bestrafung bzw. Amnestierung von TäterInnen sowie Maßnahmen im Interesse der Opfer nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland und Österreich. Die rechtsgeschichtlichen Schwerpunkte

liegen einerseits auf der Entwicklung der Entschädigungsgesetzgebung von 1945 bis zur Gegenwart, andererseits auf der Herausbildung der Instrumente des Völkerstrafrechts.

Weitere Themen sind frühe Formen des Umgangs mit Kriegs- und Humanitätsverbrechen in den Balkankriegen 1912/13 und im Ersten Weltkrieg, justizielle sowie zivilgesellschaftliche Formen der Auseinandersetzung mit den kommunistischen Diktaturen im Zuge der Transformationsprozesse in Osteuropa nach 1989, aber auch alternative Ansätze des Umgangs mit massenhaften Menschenrechtsverletzungen seit den 1990er Jahren in Afrika und Lateinamerika.

DÖW-Jahresversammlung 2011



Als Festredner der diesjährigen Jahresversammlung des DÖW am 10. März 2011 im Alten Wiener Rathaus betonte Außenminister Dr. Michael Spindelegger die historische und moralische Verantwortung Österreichs im Umgang mit dessen NS-Vergangenheit. Wichtig sei die Förderung einer gegenwartsbezogenen Holocaust-Erziehung: „Damit meine ich nicht nur die Vermittlung historischer Kenntnisse, sondern auch die darauf aufbauende Entwicklung einer demokratischen Wertehaltung.“ Es gelte, auch den „heutigen Erscheinungsformen einer sozialen Ausgrenzung, der Vorurteile, der Pauschalierungen, der Diskriminierungen Einhalt“ zu gebieten. Das DÖW leiste hierzu einen entscheidenden Beitrag.

Ebenfalls im Rahmen der Jahresversammlung präsentierten SchülerInnen des BRG Kandlgasse gemeinsam mit Mag.^a Vera Cerha und MMMag. Dr. Christopher Treiblmayr das Projekt *Weggewiesen 1938*. Die Beschäftigung mit den Ereignissen an der Schule im Frühjahr 1938 im Zuge dieses Projekts führte zu Kontakten zu mehreren Vertriebenen und resultierte u. a. in einer 2010 von Vera Cerha und Christopher Treiblmayr herausgegebenen Publikation.

Die Lehrveranstaltung ist für GasthörerInnen öffentlich zugänglich. Anmeldung ist nicht erforderlich. Zeit: Jeweils Montag, 17.00–18.30 Uhr.

Informationen/Programm im Internet:

www.doew.at/aktuell/juridicum.html

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

**EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/36060 - 5401; FAX: 01/36060 - 5699
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

Hans Landauer 90 Jahre

Der ehemalige Spanienkämpfer, Zeitzeuge und jahrzehntelange ehrenamtliche Mitarbeiter des DÖW Hans Landauer feierte am 19. April 2011 seinen 90. Geburtstag.

Hans Landauer, 1921 in Oberwaltersdorf (NÖ) geboren und in einem sozialdemokratischen Umfeld sozialisiert, war einer jener rund 1400 ÖsterreicherInnen, die sich nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs entschlossen, auf Seiten der Spanischen Republik zu kämpfen. Kaum sechzehnjährig fuhr er im Juni 1937 nach Paris. Um nach Spanien weitergeschickt zu werden, gab er sich drei Jahre älter aus, als er war. Mit Erfolg – ab Mitte 1937 gehörte er unter dem Namen Hans Operschall den Internationalen Brigaden an.

„Am 20. Juli [1937], also einen Monat und einen Tag, nachdem ich von zu Hause weg bin, war ich bereits an der Front, und zwar in Quijorna. Wir sind gerade in ein Schlamassel hineingekommen, einen Rückzug. Die Faschisten haben vehement angegriffen und bombardiert. In El Escorial war die Base der Brigade, wir hätten auf Madrid hinuntersehen können, aber Madrid war nie zu sehen, denn es war brütend heiß, diese Dunstglocke über dem Hochland. Man hat nur Rauchwolken und Staubwolken gesehen. Denn zwischen Madrid und El Escorial ist das Kampffeld gewesen. Den ganzen Tag sind die Junkers geflogen, die Ju 52 haben da abgeladen.



Hans Landauer (im Vordergrund) bei der Verabschiedung der Internationalen Brigaden am 28. Oktober 1938 in Barcelona (rechts hinter ihm Josef Naga aus Niklasdorf, 1906–1994).

Foto: DÖW, Spanien-Dokumentation
(Aufnahme: Agusti Centelles, Barcelona)

Eines Abends hat es geheißen: ‚So, meine Herren, jetzt fahrt ihr auch nach vorne, heute Nacht. Ihr seid jetzt Verstärkung für das 4. Bataillon‘, das vor dem Brunete-Feldzug gebildet wurde am 12. Februar‘-Bataillon. Wir sind über Villanueva de la Cañada nach Quijorna, in der Nacht. Und da habe ich zum ersten Mal in meinem Leben den Leichengeruch in der Nase gehabt, denn auf diesem Feld lagen Hunderte Tote, in den letzten vier Wochen waren dort unheimlich viele Leute umgekommen, und Tierkadaver. Also alles in Verwesung, unter dem Schutt der zusammengebombten Dörfer. Villanueva de la Cañada war dem Erdboden gleichgemacht. Brunete war dem Erdboden gleichgemacht. Man musste mit dem LKW ausweichen.“

Nach Ende des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) war Hans Landauer in Frankreich in den Lagern Argelès, Saint-Cyprien und Gurs sowie im Gefängnis von Toulon interniert. Im November 1940 wurde er in Paris festgenommen. Am 17. April 1941 von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst, wurde er im Juni 1941 in das KZ Dachau überstellt.

„Wir sind am 5. Juni 1941 von Wien weggefahren, sind die Nacht durchgefahren, am 6. Juni – das werde ich nie vergessen, denn drei Jahre später war die Invasion – sind wir auf dem Hauptbahnhof in München angekommen. Wenn heute Österreicher und Deutsche in Mauthausen, in München oder sonstwo sagen, sie haben nichts gewusst von alledem, was seinerzeit passiert ist, ist das ein Witz. Es war zeitig in der Früh, der Hauptbahnhof von München war stark bevölkert, und wir sind in einem normalen Waggon angekommen, begleitet von der Schutzpolizei. Und wie wir bei den Fenstern rausschauen, heißt es: ‚Raus, raus, raus, Tempo, Tempo!‘ Draußen haben wir etwa zehn SS-Leute sehen können, Totenkopf auf der Mütze und braune Gesichter. Man hat sehen können, sie sind das ganze Jahr draußen in der Sonne, und jeder hielt einen Ochsenziemer in der Hand. Nach der dritten oder vierten Gleisanlage ist ein Mannschaftstransportwagen gestanden mit Bänken. Wie wir vom Waggon runtergestiegen sind, hat der Erste schon einmal eine mit dem Ochsenziemer übers Kreuz gekriegt, und es war ein Hasten und Laufen über die Gleise in Richtung dieses Mannschaftstransportwagens. Und dort auch wieder: Wir waren ungefähr 40 Mann und andererseits zehn SS-Leute – aber die haben einen derartigen Terror ausgeübt und einen derartigen Schrecken eingeflößt, dass auch nur der leiseste Widerstand oder auch nur ein Nicht-Laufen uns überhaupt nicht eingefallen wäre.“

In Dachau blieb Hans Landauer bis zur Befreiung Ende April 1945 in Haft.

„Wenn man heute vom Widerstand im Lager redet, dann bestand der Widerstand ja vor allem darin, dass man überlebte, denn allzu viel Widerstand hat man nicht leisten können. Wenn in irgendwelchen Werken in oder um das Lager auch nur der Verdacht der Sabotage aufkam, musste das Arbeitskommando antreten und zwei Leute von diesem Kommando

sind aufgehängt worden. Meistens waren es Russen. Es gab da ein Kabelwerk. Für Flugzeuge sind bestimmte Kabelstränge gemacht worden, und das hat man natürlich immer wieder prüfen müssen. Man ist daraufgekommen, dass einmal eines durchgeschnitten war. Na, wer arbeitet in dem Kommando? Die und die. Aufgehängt, öffentlich im Lager vor dem ganzen Kommando.“

Nach seiner Rückkehr nach Österreich war Hans Landauer im Polizeidienst tätig – zunächst in Österreich, später auf Zypern und im Libanon. Ab 1983 ehrenamtlicher Mitarbeiter des DÖW, baute er hier die in ihrer Art herausragende Spezialsammlung *Spanien-Dokumentation* auf, die vielfältigste Unterlagen (Kopien amtlicher Dokumente, Fotos, Briefe, Zeitungsartikel, autobiographische Texte) über die Beteiligung von Österreichern und Österreicherinnen am Spanischen Bürgerkrieg enthält. Waren zu Beginn seiner Tätigkeit Dokumente über rund 50 ehemalige Spanien-

kämpfer in den allgemeinen Beständen des DÖW vorhanden, umfasst die *Spanien-Dokumentation* nunmehr Quellenmaterial über mehr als 1000 ÖsterreicherInnen im Spanischen Bürgerkrieg. Rund 400 Personen sind über Hinweise erfasst. Die Sammlung wird durch die Spezialbibliothek Spanischer Bürgerkrieg ergänzt. Die Sammlung wurde von Hans Landauer, solange es seine Gesundheit erlaubte, selbst betreut (jetzt macht dies auf seinen Vorschlag hin Irene Filip).

Auch auf publizistischem Gebiet war Hans Landauer oft und gerne tätig und veröffentlichte u. a. gemeinsam mit Erich Hackl das *Album Gurs. Ein Fundstück aus dem österreichischen Widerstand* (2000) und das *Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer* (2003, 2. erw. u. verb. Aufl. 2008).

(Interviewauszüge aus dem DÖW-Projekt *Erzählte Geschichte*. Ausführlich im Internet: <http://www.doew.at/service/archiv/eg/landauer1.html>)

Christine Schindler

DÖW-NEUERSCHEINUNG: JAHRBUCH 2011

Schwerpunkt: Politische Verfolgung im Lichte von Biographien

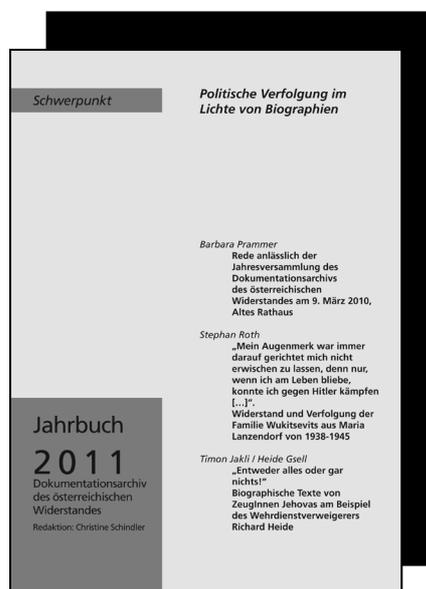
Die nachfolgende Themenskizzierung durch die DÖW-Mitarbeiterin und Redakteurin des Jahrbuchs Christine Schindler ist dem diesjährigen Jahrbuch des DÖW als Vorbemerkung vorangestellt.

Die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus nimmt einen zentralen Platz in der Arbeit des DÖW ein. Grundlegende Projekte der namentlichen Erfassung der Holocaustopfer und der Opfer politischer Verfolgung förderten viele Tausende Namen von Verfolgten, WiderstandskämpferInnen, Ermordeten, Vertriebenen zutage. Hunderte im DÖW archivierte Interviews mit ehemals Verfolgten sichern die persönlichen Erinnerungen, die DÖW-Bibliothek beherbergt viele Biographien und Autobiographien. Das vorliegende Jahrbuch versammelt Beiträge aus dem DÖW sowie uns nahestehender Institutionen und ForscherInnen zu Einzelpersonen und Gruppierungen, die Arbeiten zeugen von der nicht nachlassenden Geduld der AutorInnen, aus verstreuten Einzelinformationen Puzzles von Schicksalen zusammenzusetzen. Gerade die konkreten Biographien zeigen auch mögliche Handlungsräume und verschiedene Handlungsweisen der Menschen von Widerstand und Unterstützung Verfolgter bis hin zu Denunziationen und persönlichen Bereicherungen. Die einzelnen Beiträge verdeutlichen, dass die Bevölkerung von den Verfolgungen nicht nur wusste und diese teilweise mit eigenen Augen sah, sondern dass so manche resp. zu viele auch aktiv dazu beitrugen. Die Biographien können Orientierungshilfen für Zivilcourage heute

sein, sie sind Mahnungen für Sorgsamkeit um Demokratie und Menschenrechte. Die Opfer verweisen auf die Folgen von Diktatur und Krieg.

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die bei der Jahresversammlung des DÖW am 9. März 2010 im Festsaal des Alten Rathauses die Festrede hielt, nahm gerade auf das Demokratieverständnis der ÖsterreicherInnen Bezug. Nach aktuellen Umfragen sei der Wert der Demokratie fest im Bewusstsein der Menschen verankert, dennoch hätte immerhin ein Fünftel kein

grundsätzliches Problem mit einem diktatorischen Führer, dem stets in unreflektierter Phantasie herumgeisternden „starken Mann“. Die rechtsextremen Umtriebe und Vorfälle sogar in KZ-Gedenkstätten, die Verbreitung rassistischen und demokratiefeindlichen Gedankenguts, erst recht solcher Handlungen, müssen – z. B. mit dem Verbotsgesetz oder dem Strafrecht – von der Justiz geahndet werden. Die Gesellschaft aber ist gefordert vorzubeugen, beispielsweise durch politische Bildung. Prammer forderte nicht ein versöhnliches



Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.)

Jahrbuch 2011

Schwerpunkt:
Politische Verfolgung
im Lichte von Biographien

Redaktion:
Christine Schindler

Wien 2011, 302 Seiten
EUR 13,50

ISBN 978-3-901142-59-8

Erinnern, sondern ein tätiges Den-Anfängen-Wehren, auch der Politik, und würdige die Arbeit des DÖW gleichermaßen als forschende, erinnernde und mahnende Institution. Um die historischen Faken mit der jeweiligen Gegenwart in eine Beziehung setzen zu können, bedarf es, so Prammer, auch der Schaffung persönlicher Anknüpfungspunkte.

Die Nationalratspräsidentin schloss in ihre Festrede auch die Laudatio für die Preisträgerin des Willy und Helga Verkauf-Verlon Preises für antifaschistische Literatur 2009 ein: die vielfach ausgezeichnete und hoch geschätzte Kinder- und Jugendbuchautorin Christine Nöstlinger. Viele der jüngeren Anwesenden bei der Jahresversammlung des DÖW sind mit den Büchern Nöstlingers aufgewachsen, die sich unaufdringlich mit den Ausgegrenzten, AußenseiterInnen und Schwachen solidarisieren. Nöstlinger dankte in einer kurzen Rede:

„[...] Meine Frau Mutter war eine starke Frau, zudem eine, die – wie man so sagt – das Herz auf der Zunge hatte, auch in der Nazi-Zeit. Und wie kleine Kinder das so tun, hielt ich sie auch für eine mächtige Frau, die ihren Willen immer durchsetzt.

Und sie erzählte mir oft vom Herrn Blau, der im Nachbarhaus eine Flickschneiderei hatte, und davon, wie er 1938 von SA-Männern gezwungen wurde, mit einem Zahnbürstl den Gehsteig von drei aufgepinselten Sozi-Pfeilen zu säubern, bevor er auf einen LKW verfrachtet und ins KZ gebracht worden war.

Und zum Schluss sagte sie immer, sich vor sich selber rechtfertigend: ‚Wenn i net euch ghabt hätt, wär i dreingefahren und hätts den Rotzbuam scho zeigt! Aber da täts ihr jetzt im Heim sein!‘

Ich zweifelte nicht daran, dass meine Mutter den Herrn Blau gerettet hätte. Nur wegen mir, damit ich nicht in ein Heim muss, hatte sie es nicht getan. Also bin ich, sagte ich mir, am Tod vom Herrn Blau schuld. Das war zwar kein schönes Gefühl, aber immerhin eines, das prägend für mein Leben gewesen ist. [...]

Möglicherweise sind viele der Kinder, die vor zehn, zwanzig, dreißig oder vierzig Jahren gern meine Bücher gelesen haben, heute begeisterte Strache-Wähler.

Aber ebenso möglich wäre es, dass meine Bücher ein paar Kinder davon abgehalten haben, zu Strache-Wählern zu werden.

Datenbankaktualisierung: Österreichische Holocaustopfer

Von den mehr als 200.000 vor 1938 in Österreich lebenden Menschen, die aufgrund der nationalsozialistischen „Nürnberger Gesetze“ als Jüdinnen und Juden galten, fielen mehr als 65.000 der Shoah zum Opfer. Im Rahmen eines von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem initiierten und vom Wissenschaftsministerium in Auftrag gegebenen Projekts arbeitete das DÖW mehrere Jahre an der Erfassung der biographischen Daten und Todesumstände aller österreichischen Holocaustopfer.

Die vom DÖW im Zuge dieser Arbeiten erstellte Datenbank *Österreichische Holocaustopfer* wurde nun überarbeitet und Ende März 2011 in einer aktualisierten Fassung ins Netz gestellt: mehr als 1000 zusätzliche Datensätze und damit **insgesamt über 63.200 Namen** können jetzt abgerufen werden. Im Zuge der Recherchen wurden auch mehrere Tausend Dateneinträge ergänzt (z. B. rund 2000 Sterbedaten und in mehreren Tausend Fällen Überstellungen). Weiters wurden aufgrund neuer Informationen notwendige Korrekturen (insbesondere die Schreibweise der Namen betreffend) durchgeführt.

In der Datenbank aufgelistet sind Name, Vorname, Geburtsdatum, Geburtsort und letzter Wohnort des Opfers, der Zielort und das Datum der Deportation und – soweit bekannt – das Todesdatum sowie der Todesort.

- <http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>
(dt.)
- http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb_en.html
(engl.)

Ich befürchte Ersteres und hoffe auf Letzteres. [...]"

Diese Auffassung, sich der Wirkung nicht sicher sein zu können, aber dennoch an der Arbeit der Aufklärung und Erinnerung festzuhalten, teilt die Schriftstellerin mit den Anwesenden der Jahresversammlung des DÖW, den ehemaligen WiderstandskämpferInnen und den nachgeborenen WissenschaftlerInnen.

Die Verbrechen wurden nicht nur in den Konzentrationslagern und an den Kriegsfrenten im Osten begangen. Vieles geschah vor den Augen der Bevölkerung und NachbarInnen wurden zu TäterInnen. In den kleinen Orten und in den Grätzeln der Städte kannte man die Nazis und ihre Opfer, die MitläuferInnen und die Verfolgten. Die Geschichte einer widerständigen Familie in einem kleinen Ort in Niederösterreich, die sich gegen die NS-Diktatur und ihre kleinen Diktatoren im Ort auflehnte, beschreibt Stephan Roth, Bibliothekar des DÖW, in seinem Beitrag *„Mein Augenmerk war immer darauf gerichtet, mich nicht erwischen zu lassen, denn nur, wenn ich am Leben bliebe, konnte ich gegen Hitler kämpfen [...]“*. *Widerstand und Verfolgung der Familie Wukitsevits aus Maria Lanzendorf von 1938–1945*. Roth stand hierfür ungewöhnlich reichhaltiges

Material zur Verfügung, das er detailreich aufbereitete. Er nennt die Namen der Täter und ihre Taten, beschreibt die Exzesse der ersten „Anschluss“-Stunden und beendet die Geschichte einer Familie und ihrer Denunzianten im Nachkriegsösterreich.

Timon Jakli und Heide Gsell reflektieren in ihrem Beitrag *„Entweder alles oder gar nichts!“* *Biographische Texte von Zeuginnen Jehovas am Beispiel des Wehrdienstverweigerers Richard Heide* die – nicht nur in Biographien der Zeugen Jehovas auftretenden – oft mangelnden Kontextualisierungen und unzureichende Quellenkritik, kurzum den „Zugang, Biographien für sich selbst sprechen zu lassen“. Heide Gsell arbeitet seit vielen Jahren die Geschichte der Zeugen Jehovas auf und hat viele einschlägige Arbeiten, u. a. in DÖW-Publikationen, veröffentlicht, Timon Jakli arbeitet derzeit an seiner Dissertation zu Widerstand und Verfolgung von Zeugen Jehovas in Österreich. Innerhalb der Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas haben Autobiographien und Biographien seit jeher einen besonderen Stellenwert, erläutern die AutorInnen: Sie sind vor allem Glaubensbiographien, ein Zeugnis-Ablegen, und werden vielfach in den Zeitschriften der Gemeinschaft veröffentlicht und vom Geschichtsarchiv der Zeugen bewahrt.

Welch akribische Kleinarbeit die Recherche nach biographischen Daten der Opfer ist, zeigt die Historikerin Marianne Baumgartner in ihrem Beitrag *Das Theresienstädter Künstlerpaar Erika und Carlo Taube. Eine biographische Spurensuche*. Erika und Carlo Taube wurden 1942 nach Theresienstadt deportiert, über ihr künstlerisches musikalisches, zeichnerisches und literarisches Wirken sind Schriftliches und Zeugenaussagen überliefert. Schwierig gestaltete sich Baumgartners Suche insbesondere nach den Stationen des Paares vor der Verfolgung. Erika wurde 1913 in Wien geboren, das DÖW hatte zwar ihre Daten der Verfolgung, nicht aber ihren Bezug zu Österreich, sodass der Beitrag Marianne Baumgartners auch eine der vielen wertvollen Ergänzungen der DÖW-Datenbank der österreichischen Holocaustopfer ist. Baumgartners Arbeit ist auch eine empfehlenswerte Lektüre und Anleitung, um die vielfach unbekannt und unterschätzte Archivrecherche und den schwierigen Datenabgleich – beispielsweise verschiedenster Namensschreibweisen und variierender Geburtsdaten – kennenzulernen, die die Autorin in mehrere Staaten führte. Carlo und Erika Taube wurden 1944 nach Auschwitz deportiert, sie beide und fast ihre gesamte große Familie wurden ermordet.

Heimo Halbrainer, Leiter von CLIO – Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit Graz, und Gerald Lamprecht, Leiter des Centrums für Jüdische Studien der Universität Graz, beschäftigen sich in ihrer Arbeit *Evangelisch getauft und als Juden verfolgt. Ein Beitrag zur Geschichte einer „vergessenen“ Opfergruppe des Nationalsozialismus* mit den evangelisch getauften Juden und Jüdinnen in Graz. Am Beispiel der Familie Presinger zeigen die Autoren, wie unvermittelt die Realität der Judenverfolgung in Familien einbrach, die sich längst nicht mehr dem Judentum zurechneten. Halbrainer und Lamprecht erforschten die Geschichte der Heilandskirche in Graz, so auch die ihrer konvertierten Mitglieder und der beschämenden Haltung der Kirche gegenüber den Verfolgungen ihrer eigenen Mitglieder. Die Autoren beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit den verschiedenen Terminologien, die sich vor allem mit der Zunahme von Konversionen im 19. Jahrhundert innerhalb der christlichen Kirchen für ihre vormals jüdischen Mitglieder entwickelten. Auch die antisemitischen und deutschnationalen Haltungen in den christlichen Kirchen werden im Beitrag mit Bezug auf Graz beleuchtet. Einige Grazer „Judenchristen“ konnten ins retten-

de Ausland fliehen, die Autoren benennen auch Mitglieder der Heilandskirche, die in Riga, Theresienstadt, Buchenwald und Auschwitz emordet wurden.

Hans Schafranek, der Pionierarbeiten u. a. zur Österreichischen Legion vorgelegt hat, gibt im Beitrag *Julius Kornweitz und Leo Gabler – Auslandsemissäre der KPÖ im Visier der Gestapo* einen Einblick in das konspirative Netz, ein Widerstands-, Hilfs- und Kommunikationsnetz, das KommunistInnen in Europa aufgebaut haben. Die Österreicher Leo Gabler und Julius Kornweitz hatten hierbei zentrale Positionen inne. 1940 sollte der weitgehend zerschlagene KPÖ-Apparat wieder aufgebaut werden, von Anfang an aber waren die Gestapo-Spitzel Kurt Koppel und Margarete Kahane dabei. Aufkeimendes Misstrauen vor den Gestapo-Spitzeln machte die Akteure zwar vorsichtiger, rettete sie aber nicht mehr vor der Verhaftung, viele wurden hingerichtet oder in Mauthausen ermordet. 1941/42 wurden mithilfe mehrerer Spitzel im Zuge regelrechter Verhaftungswellen zahlreiche KP-FunktionärInnen und ihre HelferInnen verhaftet, die Organisationen zerschlagen. Leo Gabler wurde 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet, Julius Kornweitz, der als Jude kein Gerichtsverfahren erhielt, wurde 1944 im KZ Mauthausen ermordet.

Viele Informationen über die Verfolgten sind aus Täterdokumenten überliefert. Eine wichtige Quelle über Opfer und Täter sind die Unterlagen der Gestapo-Leitstelle Wien, die auch Hans Schafranek für seine Untersuchungen heranzog. Wolfgang Form, Leiter des Forschungs- und Dokumentationszentrums Kriegsverbrecherprozesse an der Philipps-Universität Marburg/Lahn, und Ursula Schwarz vom DÖW beschreiben diese Quelle in ihrem Artikel *Die Tagesrapporte der Gestapo-Leitstelle Wien*. Die Gestapo-Leitstellen mussten sogenannte Tagesberichte oder Tagesrapporte, später Wochenrapporte, an die Gestapozentrale in Berlin schicken. Vermerkt wurden in den Rapporten alle politischen Vorkommnisse, Festnahmen von WiderstandskämpferInnen, Juden und Jüdinnen, ZwangsarbeiterInnen ebenso wie Berichte über die Stimmung in der Bevölkerung, der Stand von Ermittlungen und Informationen über auch ausländische Presseberichte. Die Tagesrapporte der Gestapo-Leitstelle Wien wurden in Zusammenarbeit des DÖW und der Philipps-Universität Marburg im Internetportal des Saur-Verlags Deutsche Geschichte Online veröffentlicht und sind so in vielen Bibliotheken einsehbar. Die AutorInnen geben in

ihrem Beitrag Beispiele für Einträge zu kommunistischen und katholischen Widerstandsgruppen, Spanienkämpfern, Juden und Jüdinnen, Abtreibungen und Homosexualität.

Die Gestapo-Leitstelle Wien hatte vom „Anschluss“ 1938 bis zur Zerstörung des Gebäudes durch Bombentreffer 1945 ihren Sitz im ehemaligen Hotel Metropol am Morzinplatz. Gegenwärtig erinnern ein Gedenkstein am Morzinplatz und eine „Gedenkstätte für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes“ in der Saltzorgasse 6 im heutigen Leopold-Figl-Hof – in der Saltzorgasse war der Hintereingang des Gestapogebäudes – an diesen Ort. Die vom DÖW betreute Gedenkstätte wird derzeit saniert und 2011 mit einer Ausstellung über die Gestapo Wien neu eröffnet.

Der ehemalige Spanienkämpfer und Dachau-Häftling Hans Landauer baute im DÖW über viele Jahre die einzigartige Sammlung zu den österreichischen Spanienkämpfern auf, die seit einigen Jahren von Irene Filip betreut und ausgebaut wird. Filip hält auch Kontakt zu Initiativen in Spanien, wo sie 2010 in Benissa an Erinnerungsveranstaltungen und einer Konferenz teilnahm und über die österreichischen Frauen in den Internationalen Brigaden referierte. Sie berichtet in ihrem Artikel *Biographische Skizze aus dem Spanienarchiv: Dora und Hans Kaiser* von dieser Reise und erzählt von den beiden SpanienkämpferInnen Dora und Hans Kaiser, deren Tochter während des Bürgerkrieges in Benissa geboren wurde.

Die Historikerin Regula Nigg, die heute in Buenos Aires lebt, arbeitete 2001–2003 im Projekt *ÖsterreicherInnen im Exil: Argentinien, Uruguay, Paraguay 1938–1945*, im Zuge dessen vor Ort lebensgeschichtliche Interviews und Archivrecherchen durchgeführt wurden. Der vorliegende Beitrag über österreichische Flüchtlinge in Paraguay musste aufgrund der prekären Quellenlage vor allem aus den im Zuge des Projektes aufgenommenen lebensgeschichtlichen Interviews schöpfen und mit Archivmaterial aus Argentinien und Österreich ergänzt werden. Heute, vermutet die Autorin, leben keine österreichischen Vertriebenen mehr in Paraguay. Sie zeichnet die schwierigen Bedingungen in diesem Aufnahmeland ebenso nach wie die wechselvolle Geschichte des Landes seit seiner Unabhängigkeit.

Jonny Moser überlebte den Holocaust als Mitarbeiter des Legationsrats der schwedischen Botschaft in Ungarn, Raoul Wallenberg, in Budapest. Seit Jahrzehnten arbeitet Moser als Historiker über die nationalsozialistischen Verfolgungen und hat

seit den 1960er Jahren erste grundlegende Arbeiten zur Verfolgung der österreichischen Juden und Jüdinnen vorgelegt. Er ist gefragter Zeitzeuge und Interviewpartner und seit Anbeginn Vorstandsmitglied des DÖW. In seinem Essay *Flucht über Wien 1942/43* berichtet Moser über die Wiener Situation, als der Großteil der österreichischen jüdischen Bevölkerung deportiert war und sich nur mehr wenige tausend Menschen aus der einst großen Gemeinde in Wien aufhielten, meist Menschen in so-

genannten „Mischehen“, die ihnen einen prekären Schutz boten. In dieser Zeit kam Ezra Ben Gershom von Berlin nach Wien und wurde von einem Netz sogenannter U-Boot-HelferInnen betreut, bis ihm die Flucht nach Ungarn gelang. Gershom überlebte den Krieg und fasste seine Erlebnisse in dem Buch *David. Aufzeichnungen eines Überlebenden* zusammen, in dem er die Verfolgungsjahre in Nazi-Deutschland beschreibt und auch die Situation der in Berlin lebenden Juden und

Jüdinnen zur Zeit der Deportationen schildert – ein bedrückendes Zeugnis, das die Ausweglosigkeit, den permanenten Terror und die Bedrohung in jedem alltäglichen Tun vor Augen führt. Moser beschreibt Fluchtwege und Hilfsnetze, durch die die Verfolgten vor allem ins (noch) rettende Ungarn flüchten wollten. Eine große Helfergruppe wurde 1943 verhaftet, die Mitglieder wurden nach Theresienstadt, Auschwitz, Ravensbrück und Dachau deportiert.

REZENSIONEN

Winkler, Willi: Der Schattenmann. Von Goebbels zu Carlos: Das mysteriöse Leben des François Genoud. Berlin: Rowohlt Berlin 2011. 352 S.

Das 20. Jahrhundert war reich an Personen, deren politische Karrieren mit unterschiedlichsten Stationen verbunden waren. Ein Beispiel dafür ist der Schweizer Bankier François Genoud, der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nationalsozialistische Kriegsverbrecher ebenso wie linke Terroristen unterstützte. Willi Winkler, der 2010 den Otto-Brenner-Preis für kritischen Journalismus erhielt, hat Genoud eine Biographie gewidmet. Deren Titel *Der Schattenmann* soll nicht nur Aufmerksamkeit erregen, agierte Genoud doch tatsächlich als Strippenzieher im Hintergrund. Dabei verfügte er über Kontakte sowohl zu alten Nazis und unterschiedlichen Geheimdiensten wie zu algerischen Nationalisten und palästinensischen Terroristen. Was sich wie der Stoff eines überdrehten Polit-Thrillers liest, lässt sich gleichwohl gut anhand historischer Quellen belegen. Genau dies ist auch die Absicht von Winkler, der mit der Biographie eines „freischaffenden Nazis“ (S. 9), so seine Charakterisierung, ein Leben im „Zeitalter der Extreme“ (Eric Hobsbawm) darstellen will.

Der 1915 in Lausanne als Sohn eines Tapetenfabrikanten geborene Genoud begegnete mit 17 Jahren im Oktober 1932 Hitler. Seitdem verstand er sich als glühender Nationalsozialist und behielt die Verehrung für den „Führer“ auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bei. Bereits zuvor reiste er in den Mittleren Osten und lernte dort Amin al-Husseini kennen. Der Mufti von Jerusalem schlug sich später auf die Seite der Nationalsozialisten und setzte seine antisemitische

Hetze auch nach der Gründung des Staates Israel fort. Die ideologische Schnittmenge des Antisemitismus erklärt wohl mit die ansonsten absonderlichen politischen Kontakte Genouds. Direkt nach 1945 erwarb Genoud die Rechte an den Schriften hochrangiger NS-Funktionsträger wie etwa des ehemaligen Propagandaministers Joseph Goebbels. Deren geschickte Vermarktung brachte dem Schweizer Bankier enorme Summen ein, welche er wiederum in die Förderung des linken Terrorismus wie in die Unterstützung nationalsozialistischer Kriegsverbrecher steckte.

So erhielten Klaus Barbie und Adolf Eichmann aus der gleichen Quelle finanzielle Mittel wie Carlos und Wadi Haddad. Gleichzeitig verfügte Genoud offensichtlich auch über gute Kontakte in die politische Mitte der Gesellschaft hinein. Dafür steht etwa die langjährige Freundschaft mit dem früheren SS-Untersturmführer und späteren BKA-Präsidenten Paul Dickopf oder dem „Naumann-Kreis“ in der nordrhein-westfälischen FDP der 1950er Jahre. Außerdem betätigte sich Genoud mindestens als Doppelagent sowohl für den Geheimdienst Ägyptens wie der Schweiz. Bezüglich derartiger Beziehungen und Kontakte bestehen aber keine genauen Kenntnisse, bemerkt Winkler doch hierzu: „Geheimdienste verraten gewöhnlich nichts über ihre Mitarbeiter. Eine regelrechte Biographie dieses immer flüchtigen Agenten ist deshalb kaum möglich, zu unbestimmt ist sein flackerndes Erscheinen, zu wenig greifbar sind seine Taten.“ (S. 10 f.) 1996 lud Genoud seine Freunde zu sich ein und beging Selbstmord mit Gift – ganz wie manche seiner politischen Vorbilder 1945 und 1946.

Winkler erzählt diese Lebensgeschichte einerseits auf Basis zweier früherer Biographien von Karl Laske und Pierre Péan und andererseits anhand neuerer Erkennt-

nisse aus den unterschiedlichsten Kontexten. Gleichwohl arbeitet er immer wieder auch mit Andeutungen und Spekulationen, wo es an genauen Belegen und Quellen fehlt. Mit Bewertungen hält sich der Autor in seiner gut strukturierten Arbeit eher zurück, was je nach Auffassung der LeserInnen um der näheren Objektivität willen begrüßenswert ist oder wegen der fehlenden Analyse bedauert werden kann. Hier wird eher der letzten Einschätzung zugeeignet, läßt der beschriebene Lebensweg doch zu interessanten Reflexionen ein: Gab es bei den Kooperationspartnern von Genoud allgemeine Gemeinsamkeiten in Denkformen und -inhalten oder bestanden sie nur in einer Feindschaft gegen Juden und Israel? Der im Untertitel von Winkler benannte Weg „von Goebbels bis Carlos“ wirkt so nur als Ausdruck eines „mysteriösen Lebens“. Gerade dessen Aufschlüsselung wäre durchaus interessant gewesen!

Armin Pfahl-Traugher

Das Jüdische Echo. Europäisches Forum für Kultur und Politik. Vol. 59. Wien: Jüdische Akademiker Österreichs / Vereinigung Jüdischer Hochschüler Österreichs 2010/2011. 184 S.

An die 40 AutorInnen widmen sich im 59. Band des jährlich erscheinenden Magazins *Das Jüdische Echo* der Frage „Weit von wo? Menschen in der Diaspora“. Zur Diskussion steht dabei in einem ersten Teil zum Thema *Israel – Europa – USA. Wo ist das geistige Zentrum des Judentums* vor allem der Begriff der Diaspora selbst. In verschiedenen Beiträgen bekannter WissenschaftlerInnen, AutorInnen und SchriftstellerInnen wird einerseits deutlich, dass der Begriff im Zeitalter der Globalisierung bereits überholt, obsolet oder normal ge-

worden ist oder sich andere Bezeichnungen dafür gefunden haben. So spricht etwa Alfred Bodenheimer in seinem Beitrag *Vom Wiederfremdwerden. Europäisch-Jüdische Impressionen in der Schweiz* von „restrangement“.

Andererseits werden (noch immer) positive Bezugnahmen auf den Begriff und die damit verbundenen Identitätskonzepte bemängelt (Blumenfeld) oder in Diaspora schon ein moderner Modebegriff erkannt, der insbesondere unter jungen Israelis seine Verbreitung finde (Brenner). Hanno Loewy differenziert in seinem Beitrag zwischen „selbstbewusster“ oder „verschämter Diaspora“ und stellt fest, dass die „Kultur der Diaspora [...] immer an der Grenze, immer im Dialog mit anderen, immer das Produkt von Austausch und Konflikt, eben eine Minderheitskultur, aber eine Minderheitskultur, die immer die Fragen der Mehrheit stellt“, wäre. So werden nicht nur innerjüdische und innerisraelische Debatten nachgezeichnet, sondern die Orte des Judentum, als dessen Zentrum in erster Linie Israel erkannt wird, gestern wie heute diskutiert. Anton Pelinka sieht Israel als Antithese zur Diaspora. Amerika sei, dem Politikwissenschaftler zufolge, in gewisser Weise ein idealer Staat für Jüdinnen und Juden, „ein Staat ohne Staatsreligion; ein Staat ohne (ethnisch definiertes) Staatsvolk; ein Staat eben, der sich als Kaleidoskop verschiedenster kultureller, ethnischer und religiöser Gruppen versteht; ein Staat, in dem alle in einer Diaspora leben [...]“. Auch Awi Blumenfeld macht in seinem Text *Exil oder Diaspora* ganz klar Israel als das „Wo“ des Judentums fest. Zudem ist für ihn Heimat dort, „wo man als Jude und Mensch das Normalste in der Welt ist“.

Vermittelt werden die unterschiedlichen spannenden Positionen und fundierten Diskussionsbeiträge nicht nur in Essays, sondern auch über Interviews oder literarische Beiträge. Insbesondere im zweiten Teil – *Globale Migrationsbewegungen. Exil, Vertreibung, wirtschaftlicher Neustart* – wird auch die Perspektive des *Jüdischen Echos* selbst erweitert. Während sich vorangegangene Ausgaben vorrangig auf Österreich bzw. Europa bezogen, reichen die Blickwinkel einzelner Beiträge in dieser Nummer bis nach Lateinamerika oder Afrika. So berichten beispielsweise Jan Mart über Menschen, die aus Afrika nach Andalusien geflüchtet sind, Reinhard Engel von jüdischen EinwanderInnen aus Mittelosteuropa, die in Mexiko gelandet sind, und Miguel Szymanski von der portugiesischen Diaspora weltweit. Einen beeindruckenden Beitrag zum Umgang mit

Neues von ganz rechts

- regelmäßig aktualisiert
- archiviert seit 1998

auf der Website des DÖW: www.doew.at

Exil und dem Aufbegehren gegen unfreiwillige Heimatlosigkeit leisten Nahid Bagheri-Goldschmied und Alexander Emanuely mit ihrem Artikel *Iran ist im Exil*. Aber auch vom Exil in Österreich erzählt beispielsweise Michael Giongo anhand von Menschen, die infolge des Militärputschs am 11. September 1973 aus Chile flüchten mussten, oder Alexia Weiss, wenn sie einen Blick in den Gemeindebau wirft. Marta S. Halpert wiederum beschreibt die dauerhafte Diaspora der BurgenländerInnen und Ariel Muzicant in *Erprobt in Wien – der aufrechte Gang* das Selbstbewusstsein der jüdischen Gemeinde in Wien. In einem Interview kommt zudem Sandra Frauenberger, Wiener Stadträtin für Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenschutz und Personal, zu Wort. Durch die facettenreichen und breit gefächerten Perspektiven wird nicht zuletzt auch die weite Verbreitung des Phänomens der Diaspora deutlich und ein weiterer wichtiger Beitrag zu (jüdischen) Kultur- und Politikdebatten in Österreich und Europa geliefert.

Judith Goetz

Curt Geyer, Walter Loeb u. a.: Fight for Freedom. Die Legende vom „anderen Deutschland“. Hrsg. von Jan Gerber und Anja Worm. Freiburg im Breisgau: Ça Ira 2009. 255 S.

Jan Gerber und Anja Worm dokumentieren Texte der exilierten deutschsprachigen Arbeiterbewegung aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die bislang wenig Aufmerksamkeit erhielten: von der Gruppe *Fight for Freedom* verfasste Analysen und Polemiken, die sich kritisch mit Deutschland und dessen Traditionen auseinandersetzten.

Der/die HerausgeberIn ordnen zunächst in einem Vorwort die historischen Texte ein und geben einen Überblick über die Strömungen des sozialistischen Exils in Großbritannien, dessen Geister sich ab Ende 1940 an Lord Vansittart und seinen anti-deutschen Polemiken schieden. Wie sie festhalten, half die „Legende vom anderen

Deutschland“ dabei, die eigenen Grundannahmen nicht in Frage stellen zu müssen und sich weiter mit den Erfahrungen der nicht exilierten Deutschen verbunden fühlen zu können. Kurz gesagt: der Begriff war ein „Schutzschild, mit dem die Ahnung, wie fundamental der Nationalsozialismus das traditionsmarxistische Weltbild in Frage gestellt hatte, abgewehrt werden konnte“. (S. 13) Von diesem Mainstream spalteten sich teils hochrangige Dissidenten um Curt Geyer ab. Wichtigstes Thema war die Suche nach einer Erklärung für die Tatsache, dass Nationalsozialismus und Holocaust gerade von Deutschland ausgingen; es fällt auf, dass gerade diese Gruppe auch die größte Bereitschaft zeigte, die Ermordung der Jüdinnen und Juden überhaupt zu glauben und sie als wichtigen Faktor einzubeziehen. Der Hauptteil des Buches enthält eine Auswahl von Texten aus den Jahren 1940 bis 1945, die in zwei Teile – für direkte Gruppenmitglieder und Umfeld – gegliedert ist.

Die Gruppe *Fight for Freedom* war gewissermaßen ihrer Zeit voraus: ihr Ansatz tauchte später als These eines „deutschen Sonderwegs“ erneut auf, auch wenn die hier dokumentierten Texte keine Rolle spielten. Auch mag man sie als die Vorläufer der heutigen *Antideutschen* erkennen, wenn nicht die ersten *Antideutschen* überhaupt. Fast interessanter scheint aber, was diese Texte über die breite Mehrheit der Arbeiterbewegung verraten und über ihre Weigerung, sich von Volk und Nation zu lösen. Eine absolut lohnende Lektüre!

Birgitt Wagner

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Judith Goetz, Eva Kriss, Armin Pfahl-Traughber, Jakob Rosenberg, Christine Schindler, Georg Spitaler, Birgitt Wagner.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternuzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at;
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; web: <http://www.doew.at>).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück
- Kombiangebot*
Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. € 27,60
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90)
... Stück
- Hans Landauer, Erich Hackl, **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939,** 2. erw. Aufl., Theodor Kramer Gesellschaft 2008, 270 S., Ladenpr. € 29,90
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück
- Wolfgang Stadler, **„... Juristisch bin ich nicht zu fassen.“** Die Verfahren des Volksgerichts Wien gegen Richter und Staatsanwälte 1945–1955, LIT Verlag 2007, 397 S., Ladenpr. € 29,90
... Stück
- Erich Fein, **Die Erinnerung wach halten.** Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer, Wien 2008, 128 S., € 12,-
... Stück
- Bewahren – Erforschen – Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück
- Martin Niklas, **„... die schönste Stadt der Welt“. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Schriftenreihe des DÖW zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen, Bd. 7, Wien 2009, 232 S., € 19,90
... Stück
- Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90
... Stück
- Jahrbuch 2009,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Bewaffneter Widerstand – Widerstand im Militär, LIT Verlag 2009, 321 S., Ladenpr. € 13,50
... Stück
- Jahrbuch 2010,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wien 2010, 273 S., € 13,50
... Stück
- Jahrbuch 2011,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Politischer Widerstand im Lichte von Biographien, Wien 2011, 302 S., € 13,50
... Stück
- Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-
... Stück
- Jakob Rosenberg / Georg Spitaler, **Grün-weiß unterm Hakenkreuz.** Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus, hrsg. v. DÖW und SK Rapid, Wien 2011, 303 S., € 18,99
... Stück

Alle angegebenen Preise exklusive Versandkosten.

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**
Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S